

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 18 (1950-1951)
Heft: 4

Artikel: Don Juans Tod
Autor: Hagelstange, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-758845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DON JUANS TOD

von RUDOLF HAGELSTANGE

Wie viele, leichten Sinnes und mit leichtem Griffe
gepackt, vergeudet! Und nun diese letzte...

Von Hunderttausenden, die ich verstreuete —
so wie der Bräutigam an arme Leute
und Kinder Münzen schenkend sich ergötzte —
blieb diese eine noch, die abgewetzte
und dünne Münze meiner Sterbestunde,
um die sich meine alten Finger krallen.

Nun zieht der Zeiger seine letzte Runde.

Nun wär es Zeit, ein Stoßgebet zu lallen.

Denn, ach, die Lust, mit der du Lust verlangst,
wiegt nichts vor deiner letzten Angst.

Das Messer seh ich, das mit sanftem Schliffe
den Faden treffen wird, mich abzuschneiden
von diesem Augenblicke ohne Dauer.

Nun schilt so mancher Fuchs die Trauben sauer,
die er genoß. Nun winkt den ärgsten Heiden
des Kreuzes Trost. — Erspar uns beiden,
Allwissender! die letzte meiner Schwächen.

So blüht der Mensch, vielblättrig wie die Rose.

Wer wird von ihren süßen Düften sprechen...
bald sinkt das letzte Blatt. Es zittert lose.

Warum sagt ihr zu totem Laube «Laub»?
Es fault und west noch. Einmal ist es Staub.

Bin ich ein Schiffer, dem am letzten Riffe
das Ruder bricht und auch der Mut? Halt inne,

*du feiger Schweiß, redseliges Geständnis
der Kreatur! Ein abgepreßt Bekenntnis
wiegt ärmer als gekaufte Lust der Sinne.
Es ist der letzte Faden, den ich spinne
von mir zu Gott. Ich will ihn ehrlich weben.
Er sei so fest wie das Gespinst der Röcke,
die für mich fielen. Mein beladnes Leben
entschulden nicht Sankt Peters Opferstöcke.
Es wächst der Baum und leistet seine Frucht
und fragt nicht, wie der Fiskus es verbucht.*

*Ich halt es wie ein Mann, der sich zu Schiffe
umwendet nach der Inseln fernem Bilde,
an denen er zur Nacht vorbeigefahren.
Sie sind so fern, wie sie ihm nahe waren.
Er grüßt sie, und sein Abersinn, der wilde,
wird sanft und still und lächelt schließlich milde.
Wir sind zu Gast und dünken uns die Geber.
Dies einet, die sich scheiden sonst, die Geister,
den Trägen und den Prasser wie den Streber:
An dieser Schwelle trefft ihr euren Meister!
Ich spür es in des Nachtwinds leisem Raunen
und misse dankbar Tuba und Posaunen.
(Sein Arzt tritt ein.)*

*Tritt ein, mein Freund. Du schätzest keine Kniffe.
Ich dank es dir. Du hast es wohl verstanden,
daß heilen — helfen heißt; nicht mehr, nicht minder.
Wir sind an Einem krank, ob Greis, ob Kinder,
seit Adam schon. Wir gehn zuschanden,
Gefesselte in unseres Leibes Banden.
Du lockerst sacht die Schnüre, die uns schneiden
ins wilde Fleisch, und weißt von einem Leben,*

*das jenseits liegt von Lüsten und von Leiden.
So kannst du lindernd Trost und Hoffnung geben.
Und wenn dir nichts als dein Bemühen bliebe,
so wärmt den Kranken deine fromme Liebe.*

*Hier winkt uns Dauer! Daß ich es begriffe
in dieser jüngsten meiner Erdenstunden...
Du wirst mich nicht mit feiler Predigt härmen.
Ich war die Flamme nicht, erweckt — zu wärmen.
Ich pries den Blitz der glühenden Sekunden.
Die Sonne hat das Grelle überwunden.
Ihr Inseln, die ich fern entschwindend schaue,
lebt wohl. Schon dunkelt meine Braue.
Die letzte Münze, nehmt sie hin, ihr Fluten.
Noch einmal blinkt sie und versinkt im Wasser.
Kühl kommt die Nacht. Die Schatten werden blasser.
Ich muß mich sputen...*